

Verbundkatalog Kalliope

Schneider, Heinrich
Ludwigshafen, 1940-09-21

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Ludwigshafen a. Rh., 21. Sept. 40

Lieber Herr Bonsels!

Für heute hatte ich die Absicht, Ihnen zu schreiben, da kam zuvor Ihr freundlicher Brief mit den leider so traurigen Beilagen von M. In Speyer hatte ich gehört, daß M. bei Verwandten versucht hat, 2000 M zu bekommen. Das wollte ich Ihnen heute schreiben und Sie noch fragen, ob Sie sich nun einen Verd auf Margrets damalige Bitte machen können, ihr zu bestätigen, daß Sie ihr früher einmal 2000 M geschenkt haben. Mir war das dadurch nur noch unerklärlicher. Die beiden Briefe enthalten ja nun

viel, bringen aber gerade in der
Beziehung keine Klarheit. Der Ge-
danke, daß M. sich ihrem Mann
gegenüber irgendwie ausweisen
sollte, kommt ja nun nicht mehr
in Betracht. Ubrigens ist das, was
M. Muen über den Zeitpunkt der
Verhaftung ihres Mannes und den Zu-
sammenhang mit der Belgienreise
geschrieben hat, unwahr. Die Ver-
haftung kann nicht direkt nach seiner
Rückkehr aus Belgien erfolgt sein.
Ich zitiere einige Stellen aus den Briefen,
die M. uns im letzten halben Jahr
geschrieben hat.

Am 18. April: Unser Geschäft hat
sich ganz enorm entwickelt. Wenn
alles so weiter läuft, haben wir
in kurzer Zeit eine Fabrik. Die Be-
stellungen sind heute schon enorm.

Wir werden dann in eine Vorstadt
von Berlin ziehen, in eine kleine Villa
mit Garten, den Wagen werden wir sicher
auch genehmigt erhalten und ich werde
reiten lernen.

Am 9. Juni: Mein Mann befand sich
während des Ausbruchs der Feind-
seligkeiten mit Belgien in Lüttich.
Er wurde als einziger nicht inter-
niert, ging sofort zum deutschen
Oberkommando und man stellte
ihm einen Wagen zur Verfügung
- das kommt mir etwas unglaub-
haft vor; das O.K. hat damals seine
Wagen für dringendere Zwecke ge-
braucht - und er kam über Hol-
land zurück, 36 Stunden später, als
wir verabredet hatten. Unser
Geschäft macht sich, sodaß es uns
trotz des Krieges gut gehen wird.

Die Rückkehr aus Belgien muß
also einige Tage nach dem 10. Mai
erfolgt sein.

Nun schreibt M. weiter, Als mein
Mann unsere kleine auf dem Standes-
amt anmeldete, gab es einen
kleinen Krieg wegen des Namens
Saisy. Als mein Mann seinen Vor-
namen nennen mußte usw.

Das Kind ist aber am 8. Juni geboren.
Am 19. Juni schrieb sie: Als was kaum
Johanne, da brachte mir mein Mann
einen lieben Brief mit wunder-
schönen Rosen. Und später: Mein Mann
hat mir ein entzückendes kleines
Uhren aus Gold mitgebracht.

Das alles sind doch wohl kaum
vorgetäuschte Bemerkungen, sodass
ihr Mann mindestens 4 Wochen
nach seiner Rückkehr aus Belgien
noch frei gewesen sein muß.

2.

Hoffentlich liegt da nichts Schlimmeres vor als nur „eine Bemerkung, die falsch ausgelegt würde“. Ich finde, bei Mum dürfte M. da nichts mehr beschönigen, und wenn ⁿⁱ sich an Sie ^{um} Hilfe wendet, hätte ⁿⁱ auf all die Dinge, wie es nun ihrem Namen steht, bereits in ihrem ersten Brief eingehen müssen.

Was das geschäftliche Unternehmen betrifft, so muß man, wenn das ganze nicht so hässig wäre, eigentlich darüber lachen.

Sitz der Firma in Berlin, derzeitiger Geschäftsführer eine Frau ohne jede kaufm. Ahnung, die gepachtete Fabrik in Königshütte, und der Verkauf ist einer anderen Fa. übergeben.

Aud nun das alles in Schwung zu bringen, sollen ganze 3000 M. genügen.

Es ist eine seltsame Existenz -
Sicherstellung, wenn Herr v. P. seiner
Frau die Geschäftanteile vor einem
solchen Unternehmen überschreibt,
ganz abgesehen davon, daß die
Anteile nur aus Schulden be-
stehen können, da doch beide nicht
das geringste hatten. Auch die
ganze Lizenz-geschichte kommt mir
seltsam vor. Bei Lizenz-Abkommen
mit dem Ausland muß fast durch-
weg ein wesentlicher Betrag vorweg
bezahlt werden; dazu ist heute
in jedem Fall die Genehmigung
des Reiches notwendig, die m. W. nicht
gegeben wird, wenn dringende
nationale Interessen vorliegen.
Mir fällt eben ein, daß H. mir
bei ihrem letzten Besuch im vorigen
Sept. das Bild eines jungen Mannes

zeigte, mit dem sie ein Verhältnis
hatte. Sie sagte damals selbst, eigent-
lich kommt er mir wie ein Hoch-
stapler vor. Ich weiß es nicht
genau, aber ich glaube nach ihrem
Schildern annehmen zu
können, daß jener „Hochstapler“
ihr heutiger Mann ist. Hoffentlich
täusche ich mich hierin, denn jene
Fotographie stellte einen sehr
sympathischen Menschen dar,
und hoffentlich zweifle ich über-
haupt zu viel an, und alles endet
sich noch zum Guten. Das einzige,
was man M. raten kann, ist m. E.,
sich so schnell wie möglich aus
allen herausgraben. Und sie
sollte endlich einmal versuchen zu
erkennen, was ihrer ganzen Art
und ihren Fähigkeiten entsprechend
ihr im Leben eigentlich zusteht.

Bisher hat sie doch nur von
Illusionen gelebt und hat
immer nur mit fremder Hilfe
vorwärts kommen wollen. Und
für all die „Leute“, die ihr bisher
nicht helfen konnten oder wollten,
hat sie dann immer nur abfällige
Bemerkungen übrig gehabt. Ich
selbst kann Margret ja auch nur
mit frommen Wünschen helfen.
Selbstverständlich werde ich sie
nicht wissen lassen, daß sie mir
ihre Briefe gegeben haben. (Ihren
lege ich noch Ihrem letzten Brief
an mich bei.) Wenn ich Weiteres
von ihr hören sollte, werde ich
Ihnen sofort schreiben, und ich
wäre Ihnen dankbar, wenn Sie
mir auch wieder mittheilen würden,
wenn Sie etwas erfahren.

Nun möchte ich Ihnen aber allerherzlichst danken für die freundliche Ankündigung, daß ich diesmal von Ihnen direkt Ihr neues Buch bekommen werde und daß ich sogar noch ein Ausleihexemplar vom Verlag erhalten soll. Ich habe nun von der Gesamtausgabe des Mario, von der Indienfahrt und den Vagabunden - Büchern doppelte Exemplare, nun die ich sehr froh bin, da sie fleißig wandern und lange unterwegs sind, sodaß ich sie immer entbehren müßte. Ich erlebe gerade, daß ein Bekannter ein Buch zum 3. mal lesen will (kaufen kann er es sich noch nicht), und zwar hinter-einander, ehe er an ein neues geht. Er kommt nicht los davon.

Inzwischen habe ich „Die klingende Schale“ gelesen. Das Buch führt einen ganz ein in die Welt, von der Sie immer als dem „Reich“ und dem „Hellen“ sprechen, in die Welt, die voll ist von heilichem Licht, und die man heute dem Geist des Materialismus (um ein etwas abgemäßigtes Wort zu gebrauchen) entgegenstellen muß. „Begabt, zu schauen, und begnadet, untrübt zu sein“. Solche Worte zu lesen, macht froh, richtig und unversichtlich. Ich glaube, daß unser Volk sich von solcher Wesensart, soweit diese in ihm lebendig ist, nicht entfernt. Ihr ganzes Werk wird ständig und immer wirken und dazu mitthelfen, und „es wird sich schon immer

der Rechte finden, der es dem Rechten weitergibt“.

Darf ich in einiger Zeit von Ihnen hören, wie das neue Buch aufgenommen worden ist! Und was macht die Verfilmung der „Reise ins Herz“ - läuft sich das verwirklichen? Für beides, das neue Buch und den Film, wünsche ich Ihnen von Herzen guten Erfolg.

Nun noch einiges von uns. Es geht uns gut. Unsere Kinder haben wir immer noch im Schwarzwald, was nach allem, was wir von dort hören, vor allem für unseres kleinen Sorgenbub von außerordentlich günstiger Wirkung ist. Er braucht dort nie des Nachts aus dem Schlaf gerissen zu werden,

was er hier ganz schlecht vertragen
hat. Er war bisher ziemlich schlecht
auf dem Beinen, was sich dort in
den Bergen auch wesentlich gebessert
hat und er soll sich viel von
seiner ängstlichen Art verloren haben.
Darüber hinaus spürt er dort die
ganze Zeit her (fast 14 Jahre) nichts
vom Asthma. Ein Besucher meinte,
der kleine Walter habe sich dort
inzwischen zu einem kleinen Philo-
sophen entwickelt. Mehr kann man
doch nicht erwarten von einem Knif-
fenthalt im Schwarzwald - ich muß
doch auch mal längere Zeit hingehen,
vielleicht geht mir dann das Licht
noch auf. Ich bin aber sehr
glücklich, daß es uns in diesem
Jahr möglich ist, den Kleinen so
lange dort zu lassen und ihn so
in seiner gesündlichen Entwicklung
zu unterstützen.

Fliegerbesuche haben wir hier in L. ziemlich jede Nacht, ausgenommen an den Tagen, an denen die Engländer Berlin angegriffen haben. Bomben fielen allerdings immer nur in der Umgebung und in einen, ausstelle unseres Werkes angebotenen "Köder", der sehr gern angenommen wird. Unbegreifliche, bei unserer Lage gegenüber der Neckar-Mündung. Vor 3 Tagen erhielt allerdings auch Mannheim Bomben, ebenso Heidelberg, wo im Tiefflug bei mondhellener Nacht Bomben in Siedlungen und in der Nähe des Schlosses niedergingen und auch Opfer forderten. Am Donnerstag wurde unser Werk erstmals mit großen Mengen der kleinen Zündblättchen beworfen. Das ist erträglicher, als Bombenexplosionen, und hat, wenigstens

bei uns, keinerlei Schaden verursacht.
Wie es allerdings unseren Wäldern
und Getreidefeldern ergangen wäre,
wenn wir einen trockenen Sommer
gehabt hätten, ist eine andere
Frage. So ist das anhaltend schlechte
Wetter vielleicht nicht nur ein Nach-
teil für uns in unserem Kampf
gegen England. Daß diese Blätt-
chen geworfen werden, ist uns
schon seit Ende Juli bekannt.
Es ist seltsam, daß unsere Pro-
paganda solange nicht darüber
gesprochen hat. Diese Blättchen
und einige andere, „ähnliche Über-
raschungen, die England noch für
uns auf Lager haben will“, helfen,
das Mitleid für unterdrückte, das
man manchmal mit London
jetzt haben will. Ich denke an
eine Ansprache von Ihnen vor

einem Jahr: Sie wüßten sehr
wohl, daß Deutschland mit
seinem Kampf gegen die Juden,
trotz manchem, das Ihnen nicht
gefallen kann, eine Mission in
der Welt erfüllt. Ich glaube,
das gilt auch für den Kampf gegen
England. Hitlers Kampf kommt
sicher aus höheren Motiven, als
dem, uns Deutschlands Macht
und Raum zu vergrößern, vielleicht
auch aus der Sehnsucht nach einer
langen Zeit des Friedens, in der
andere, bessere Kräfte sich ent-
falten können. Welches Volk sollte
mehr geeignet sein, als das deutsche,
eine solche Zeit zu bringen und
zu gewährleisten.

Man spricht viel davon, daß in den
letzten Monaten zahlreiche kleine
Schiffe, auch Rheinfahrzeuge, imgebaute
und daß viele kleine Floße gebaut werden.

Falls man mit den Vorbereitungen
jetzt ziemlich fertig sein sollte, dann
werden wohl die jetzigen Angriffe des
Hifboakt zum letzten Schlag und zur
Landung in England sein. Es sprechen
allerdings manche Dinge dafür, daß
mit dem Hohen Sieg über Engl. der
Krieg noch nicht zu Ende sein wird.
Oder aber man ist mir im endliche
vorsichtig und will aus diesem Krieg,
für alle Eventualitäten gerüstet,
hervorgehen. —

Heut bin ich meiner Übung, Ihnen
ellenlange Briefe zu schreiben, aber
wieder bei geblieben. Es kommt ja
glücklicherweise nicht allzu oft
vor.

In der Hoffnung, daß mein nächster
Besuch bei Ihnen wieder in guter
Friedenszeit stattfindet

und mit besten Wünschen für Sie,
verehrter Herr Bousels,

grüßt Sie herzlichst
H. H. Schneider.